

Andreas Feil Fotografie

Mathias Leu

Andreas Feil inszeniert keine Persönlichkeiten, er wählt seine Motive wiederum aus medialen Ereignissen, deren Protagonisten er ohne ersichtlichen Bezug in bestimmten Situationen abfotografiert und in den Mittelpunkt stellt.

Die Individualität und vor allem die Funktionalität der Personen bleiben ebenso verborgen, wie mögliche Beziehungen zwischen ihnen. Die sichtbare Textur der Bildschirmoberfläche hält dabei den Blick auf Distanz und verweist auf die Realität der Bildvorlage – seine Portraits sind Abbilder von Bildern. Auf diese Weise gelingt ihm eine visuelle Charakterstudie, die ausschließlich auf der Expressivität und der Anonymität physiognomischer Umrisse gründet.

Andreas Feil schafft mit diesen Arbeiten ästhetische Paradoxien. So erklärt er ein wundersam anmutendes Antlitz und dessen Widerpart gleichsam zum ästhetischen Objekt. Ihre Geschichte indes bleibt ungewiss und der Betrachter also in einer grotesken, ja kafkaesken Ahnungslosigkeit.

Konkrete Einzeldinge eines Bildes, Ausschnitte letzter und kleinster Einheiten einer den Massenmedien entnommenen Vorlage: Andreas Feil sublimiert systematisch die eigentlichen Prinzipien eines Medienbildes und ersetzt somit jegliche informative Eigenschaften durch die Subtilität ihrer Formen und Strukturen. Er reduziert den Wahrheitsgehalt und somit die Aussagekraft des Bildes auf ihre tatsächliche Substanz. Sinn und Bedeutung des Ausgangsbildes werden radikal gelöscht. Selbst die originale Farbwirkung wird verworfen und durch Schwarzweiß abgelöst.

Seine Arbeiten erinnern mit ihrer systematischen Analytik und ihrer Farbaskese an den analytischen Kubismus. Versteht man diesen als eine Zerlegung der Welt, so zerlegt auch Andreas Feil mit neuer Technik die Welt, die der Medien also, wobei er deren Bestandteile nicht geometrisch, sondern eben asymmetrisch darstellt.

Inhaltlich zeigen die frühen Fotoarbeiten von Andreas Feil zwar konkrete Begebenheiten der Natur, jedoch bleiben sie – betrachtet durch das stille Auge der Ewigkeit – stets unabhängig von Zeit und Ort. Sie entsprechen meist einem lapidaren Seitenblick, den man unreflektiert aus einem bewegten Fahrzeug wirft. Ihre Wirkung entfalten sie daher nicht wie andere Kunstwerke in dem Glauben improvisiert zu sein, sondern sie sind eben Improvisationen par excellence.

Andreas Feil wirft mit seinen Landschaften einen lakonisch fotografischen Blick auf ein Form menschenleerer Stille, auf einen Teil unserer Welt, der sich den aufgeregten Augen die Sensationsfotografie entzieht.